

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 47 (2011)

Artikel: Die Gliederung des Nordgermanischen : Reprint der Erstauflage mit einer Einführung von Kurt Braunmüller
Autor: Braunmüller, Kurt
Vorwort: Vorwort
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorwort

Kurt Braunmüller, Hamburg

Wenn ein Buch nach bald 40 Jahren wieder und zudem unverändert neu herausgegeben wird, bedarf dies einer Rechtfertigung oder doch zumindest einer Erklärung. Dieses Werk erschien seinerzeit als erste Veröffentlichung in einer neuen Buchreihe und in einem relativ unbekannten Verlag und wurde den Mitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für skandinavische Studien als Jahresgabe übermittelt. Dieser Kreis war damals noch klein und beschränkte sich weitestgehend auf die Schweiz. Die damalige Auflage dieses ersten Bandes der Reihe „Beiträge zur nordischen Philologie“ war dementsprechend klein, so dass das Buch für Nicht-Mitglieder sehr schnell vergriffen war. Meist ist es nur in größeren Fach- und Universitätsbibliotheken vorhanden – wenn überhaupt. Nur wenige, meist ältere Kollegen und Kolleginnen dürften es privat besitzen. Ich selbst habe es durch Zufall erst viele Jahre nach seinem Erscheinen in einem Oxforder Antiquariat erwerben können.

Eine kleine Auflage und das schnelle Vergriffensein eines Buches rechtfertigen jedoch nur in seltenen Fällen einen unveränderten Neudruck, es sei denn, es handle sich wissenschaftsgeschichtlich gesehen um einen Klassiker oder um ein Werk, für das es bislang kein Nachfolgewerk gibt. Letzteres kann man mit Sicherheit von Oskar Bandles Übersicht über die Gliederung der (heutigen) nordgermanischen Sprachen sagen. Bei dieser Übersicht handelt es sich um die bislang *letzte Summa der traditionellen* (europäischen) *Dialektologie*, die zum skandinavischen Raum als Ganzem vorliegt und die – und dies erscheint mir wesentlich – eine *zusammenhängende* wie *eigenständige Sichtweise* präsentiert. Andere Übersichten, wie etwa die in Einar Haugens Sprachgeschichte,¹ bringen die dialektalen Informationen, auch in Form zahlreicher Karten, nicht zu einem Gesamtgefüge zusammen, wie dies bei Oskar Bandles Darstellung in überzeugender Weise der Fall ist, oder sie sind völlig veraltet und nicht mehr, auch nicht mehr antiquarisch, greifbar wie z.B. die Darstellung von Joh[anne]s Brøndum-Nielsen von 1927, 1932 noch mit einem Nachtrag zum Schoenischen versehen,² deren spezifische Teile allerdings nur die dänischen Dialekte

¹ Einar Haugen, *The Scandinavian languages. An introduction to their history*. London 1976, in etwas aktualisierter, erweiterter und verbesserter deutscher Übersetzung erschienen als: Einar Haugen, *Die skandinavischen Sprachen. Eine Einführung in ihre Geschichte*, Hamburg 1984.

² Joh[anne]s Brøndum-Nielsen, *Dialekter og Dialektforskning*, Kopenhagen 1927 (aufwändig und mit etlichen mehrfarbigen Karten gedruckt) sowie Folke Roikjer und Børge Rasmussen,

näher berücksichtigen. Kurzum, Oskar Bandles relativ schmales Buch mit nur knapp 117 Textseiten (ohne die 23 [bzw. 24; s.u.] in der ersten Auflage lose in einer Tasche beiliegenden Karten gerechnet) stellt die bislang letzte Zusammenschau auf die wesentlichen Züge der (vornehmlich kontinentalskandinavischen) Sprachen germanischen Ursprungs dar. Das Isländische und Färöische werden zwar in den Karten, buchstäblich am Rande, mit berücksichtigt, spielen jedoch in der Textdarstellung eine bestenfalls periphere Rolle.

Wie der Titel vielleicht noch nicht deutlich genug aussagt, handelt es sich bei diesem Überblick nicht um eine Zusammenschau der gegenwärtigen „nordgermanischen“ Sprachen,³ also etwa der Standardsprachen, sondern um *eine rein dialektologische Sicht* auf die germanischen Sprachen des Nordens, eingeteilt nach vier Gesichtspunkten, nämlich nach den „Neuerungen“, aufgeteilt und beschrieben nach den vier Himmelsrichtungen (also „I. Westliche Neuerungen“ etc.). Ergänzt wird diese Herangehensweise durch ein kleines Kapitel zu den sog. Randmundarten. Dahinter steht die in der traditionellen Dialektologie weit verbreitete Annahme, dass es irgendwann in früherer Zeit (wann genau wird meist offen gelassen) ein mehr oder weniger einheitliches Gebiet gab, in dem ‚Skandinavisch‘ gesprochen wurde. Diese Auffassung wurde von Håkon Melberg⁴ in einem zweibändigen, weitgehend unbekannten Werk, wenn auch aus völlig anderer Perspektive im Detail ausgeführt und umfasst die Zeit, in der im Norden die sog. „dönsk tunga“ als Umgangssprache herrschte. Heute wissen wir, dass Sprachen zu allen Zeiten, sofern es sich um reale und nicht um rekonstruierte Sprachen handelt, immer über ein gewisses Maß an Variation, auch und nicht zuletzt in räumlicher/diatopischer Hinsicht verfügt haben müssen, deren Vielfalt jedoch (aus welchen Gründen auch immer) nicht überliefert ist oder nur teilweise rekonstruiert werden kann. Dieses sog. Uniformitätsprinzip spricht also für eine solche Sicht der Dinge, was nicht heißt, dass es keine Neuerungen gibt; diese gibt es immer (wieder), eben weil es immer auch Variation (auch in sozialer oder stilistischer Hinsicht) in den Sprachen gibt. So gesehen wären die in Oskar Bandles Buch zusammengestellten und ausführlich beschriebenen „Neuerungen“ nichts weiter als die *Fokussierung auf bestimmte Entwicklungen*, die von einer bestimmten geografischen Richtung ausgehend sich weiter verbreitet haben. Einen inneren Zusammenhang zwischen diesen Entwicklungen muss es al-

Tillæg til Johs. Brøndum-Nielsen Dialekter og Dialektforskning. Hovedtræk af danske dialektejendommeligheder. V. Skånsk, København 1932.

³ Wer sich hierfür näher interessiert, sei auf folgendes Werk verwiesen, das im selben Verlag wie dieser Neudruck erschienen ist: Kurt Braunmüller, *Die skandinavischen Sprachen im Überblick*, Tübingen/Basel ³2007.

⁴ Håkon Melberg, *Origin of the Scandinavian nations and languages. An introduction. In two parts*, Halden (Norwegen) 1949 und 1951. Dieses Buch ist im Selbstverlag erschienen und daher kaum einem größeren Kreis bekannt geworden. Ob man sich dieser Sicht der Dinge anschließen möchte, ist wiederum eine andere Sache.

lerdings nicht unbedingt geben. Zur Veranschaulichung dieser Entwicklungen können die nun im Buch fest eingebundenen Kartenblätter⁵ dienen.

Gerade diese *Karten* tragen wesentlich zum Verstehen der dialektgeografischen Zusammenhänge bei. Es werden in ihnen nicht nur bestimmte lautliche und morphologische Entwicklungen dargestellt, sondern es gibt auch Karten aus dem Bereich der Haustieterminologie⁶ und der Pflanzen (vgl. die Karte 13: „[Wald]erdbeere“) sowie eine Karte, die auch eine Verbindung zu der sog. Wörter-und-Sachen-Forschung herstellt (s. Karte 23: „Skandinavische Hoftypen“). Wichtig für das Verständnis von Oskar Bandle Sicht der Dinge ist insbesondere die Karte 22, in der er die „wichtigsten Sprachräume Skandinaviens“ einzeichnet und die man sich noch vor der weiteren Lektüre unbedingt zuerst ansehen sollte. Aufschlussreich, wenn auch auf den ersten Blick sehr verwirrend wie ein Schnittmusterbogen ist die Darstellung der sog. südschwedischen Staffellandschaft (Karte 21), bei deren Erstellung er sich an Theodor Frings anlehnt. (Ein Farbdruck wäre sicher hilfreich gewesen, was jedoch auch bei diesem Nachdruck aus technischen Gründen nicht möglich gewesen war.) Wenn man eine Karte wie Nr. 15 zu den „Entwicklungen im Zusammenhang mit der dänischen Akzentballung“ oder Karte 16 zur „Vokalreduktion und Apokope“ näher studiert, versteht man nicht nur, wie Oskar Bandle zu seinen Einsichten gekommen ist, man kann auch gut nachvollziehen, weshalb die Veranschaulichung durch Karten unbedingt zum Verständnis dialektaler Prozesse vonnöten ist.

Ein Blick auf *Skandinavien als Dialektlandschaft* ist in unserer Zeit auch schon deshalb angesagt, weil die Dialekte in den einzelnen Ländern einen sehr unterschiedlichen Status im täglichen sprachlichen Umgang miteinander haben. Während in Norwegen und auf den Färöern die Dialekte (oder doch zumindest stark regional geprägte Varietäten) sehr lebendig und aus dem Alltag nicht wegzudenken sind, gibt es sie auf Island der herrschenden Auffassung zufolge gar nicht. Dort geht man eher von gewissen regionalen, jedoch peripheren Unterschieden in der Aussprache aus. In Schweden wie in Dänemark⁷ (mit Ausnahme Jütlands) sind die Dia-

⁵ Im Gegensatz zum Titelblatt der 1. Auflage handelt es sich genau genommen nicht um 23 Karten, weil die Karten 9a. und 9b. jeweils separat gedruckt sind, was dann 24 Kartenblätter ergibt.

⁶ Hierzu hat sich Oskar Bandle in seiner Habilitationsschrift ausführlich geäußert: Oskar Bandle, *Studien zur westnordischen Sprachgeographie. Haustieterminologie im Norwegischen, Isländischen und Färöischen*, 2 Bände, Kopenhagen 1967.

⁷ Dazu passt, dass 1999 die renommierte dänische dialektologische Zeitschrift *danske folkemål* („Dänische Mundarten“) in *dansk talesprog* („Dänische Umgangssprache“) umbenannt wurde, was man wohl eher als Erweiterung der Perspektiven in der dänischen Dialektologie und nicht unbedingt als das offiziell festgestellte Ende der Dialekte in Dänemark interpretieren sollte.

Ob es sinnvoll ist, die gesamte Dialektologie heutzutage generell als Teil der Soziolinguistik, genauer als Teil der Wissenschaft von der *räumlichen Variation*, zu begreifen, kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Eine Öffnung hin zur Varietätenlinguistik, insbesondere hin zur Soziolinguistik wie auch zur Pragmatik oder Gesprächsforschung, ist jedoch nicht zu übersehen, was nicht automatisch das Ende einer rein dialektgeografischen Sichtweise zu

lekte weitgehend von Regionalsprachen (wie z.B. Südschwedisch bzw. Kopenhagener Dänisch) zurückgedrängt worden, wenn nicht gar mündliche Realisierungen schriftsprachlicher oder schriftsprachennaher Formen überwiegen. Lediglich in Jütland halten sich, bezogen auf Gesamt-Dänemark, Dialekte und Regionalsprachen noch in nennenswertem Umfang, worin sicher auch die mehr oder weniger bewusste Eigenständigkeit Jütlands gegenüber der Hauptstadt und seiner dominanten Varietät zum Ausdruck gebracht werden soll. In Finnland befindet sich die schwedische Standardvarietät als Muttersprache nicht nur geografisch, sondern auch numerisch in einer Randposition, so dass die lokalen ostschwedischen Dialekte dort nur eine äußerst marginale Rolle spielen. Größere Beachtung verdienen heutzutage m.E. die Rollen, die die Regionalsprachen außerhalb ihrer ‚Mutterländer‘ spielen, was nicht nur das Schwedische in Finnland, sondern auch das Dänische in Südschleswig wie auf den Färöern betrifft. Dies war allerdings keine Fragestellung, für die sich die traditionelle Dialektologie interessiert hat, auch wenn man sich dessen eigentlich hätte bewusst sein können, zumal wenn man sich z.B. die Verschwedischung (und dann das Aussterben) der ostdänischen Dialekte im Süden Schwedens nach 1658 näher angesehen hätte. Was man erhielt, war jedoch kaum mehr als eine doppelte Beschreibung und Kartierung dieser Gebiete, ganz im Sinne des Nationalstaatsgedankens, wovon im Fall des Dänischen auch das Südjütische im Landesteil Schleswig in vergleichbarer Weise betroffen ist. Aber auch da werden bzw. wurden Verhältnisse kartiert, die schon lange der Vergangenheit angehören. Was an dänischen substratalen Resten in Südschweden oder in Südschleswig in späteren Zeiten noch anzutreffen ist, war somit keine Frage, für die sich die (in der Regel sprachhistorisch rückwärtsgewandte) traditionelle Dialektologie sonderlich interessierte. Hierzu werden die Leser also anderweitig (s. auch unten) Informationen einholen oder gegebenenfalls auch selbst forschend tätig werden müssen.

Gewiss, man könnte vieles zu den einzelnen Kapiteln im Detail anmerken, Gegenthesen und andere ergänzende Sichtweisen zu formulieren versuchen, zumal die Forschung heute in einigen Teilen zu differenzierteren Auffassungen und deutlich anderen Beschreibungsmodellen gekommen ist. Dies ist jedoch nicht das Ziel dieser Neuausgabe. Mit ihr sollen die Leser in die Lage versetzt werden, sich ein eigenes Bild zu machen. Der Ausgangspunkt hierfür ist günstig: Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um die letzte Sicht der traditionellen Dialektologie auf die sprachlichen Verhältnisse, niedergeschrieben von einem überaus kundigen Nicht-Skandinavier, dem die Sprachwissenschaft in Skandinavien wie die deutschsprachige und internationale Skandinavistik überaus viel zu verdanken hat.

Um allen Interessierten den *Anschluss an die gegenwärtige skandinavische Dialektologie* zu erleichtern, habe ich einige wichtige weiterführende Überblicksarbeiten ans Ende dieses Vorworts gestellt. Es wurden nur solche Darstellungen aufgenommen, deren Schwerpunkt auf einem *Überblick*, auf einer zumindest landesweiten

bedeuten hat. Somit bleibt Oskar Bandles Übersicht immer noch auf ihre Weise aktuell und lesenswert. Ein Nachfolgewerk, das sich allein mit der räumlichen Gliederung Skandinaviens befasst, wird es aus den genannten Gründen in Zukunft wohl auch nicht mehr geben.

übergreifenden Sicht der Dinge liegt, was alle (noch so wertvollen) Einzelstudien ausschließt, auch wenn sie in etlichen Fällen allgemein relevante Ausführungen zu den diatopischen Verhältnissen in Skandinavien als Ganze enthalten mögen.

An erster Stelle sei auf die *Überblicksartikel* in dem ebenfalls von Oskar Bandle als Hauptherausgeber in Zusammenarbeit mit anderen Kollegen veröffentlichten HSK-Band *The Nordic languages*, Bd. 2⁸ verwiesen: Nr. 185: Göran Hallberg, „Dialects and regional varieties in the 20th century I: Sweden and Finland“, Nr. 186: Gunnstein Akselberg, „... II: Norway“, Nr. 187: Inger Ejskjær, „... III: Denmark“, Nr. 188: Guðrún Kvaran: „Written language and forms of speech in Iceland in the 20th century“ sowie Nr. 189: Björn Hagström: „... in Faroese in the 20th century“ (beginnend mit S. 1691). Daran schließen sich Beiträge zur sozialen Stratifikation in den skandinavischen Sprachen an, ein Aspekt, der in heutigen dialektologischen Arbeiten eine immer größere Rolle einnimmt. Unter diachronem Aspekt, bezogen auf das 20. Jahrhundert, werden die skandinavischen Sprachen in Kap. XVIII in Form von vier Beiträgen abgehandelt, was auch von Interesse sein könnte (S. 1887ff.). Alle genannten Handbuchbeiträge enthalten z.T. recht ausführliche aktuelle Literaturhinweise, die an dieser Stelle nicht wiederholt werden sollen.

Zu den *schwedischen Dialekten* gibt es keine Übersichtswerke, die über die Darstellung in dem vorliegenden Band von Oskar Bandle hinausgehen, was bemerkenswert ist. Die beiden mir bekannten Monographien sind eher als elementare Einführungen für Studenten oder interessierte Laien gedacht: Elias Wessén, *Våra folkmål*. 9. Aufl. (1. Aufl. 1935 [!]), früher Lund: Fritzes, dann Uppsala, sowie Bengt Pamp, *Svenska dialekter*. Stockholm: Natur och kultur 1978. Der Vorzug dieser recht populär gehaltenen Übersicht ist, dass in ihr Dialektproben (mit Übersetzungen) abgedruckt sind.

Zu den *dänischen Dialekten* empfiehlt sich ein Blick in Inge Lise Pedersen, *Fra folkemål til multietnolekt – og 23 andre artikler inden for nordisk dialektologi, sociolinguistik og sproghistorie* (Frans Gregersen & Tore Kristiansen, eds.). Oslo: Novus 2009 [Festschrift]. Die anderen neueren Arbeiten sind alle mehr oder weniger im Bereich der Soziolinguistik angesiedelt, so dass man unter klassisch-dialektgeographischen Gesichtspunkten wenig Grundsätzliches dazu in Buchform zum Dänischen mehr finden wird. Dies gilt im Übrigen auch schon für die eben angeführte Anthologie von Inge Lise Pedersen, was ja schon im Titel zum Ausdruck kommt. Wer hier weitere Informationen wünscht, sei auf das Internet und seine Suchmaschinen verwiesen (Eingabevorschläge: Frans Gregersen, Tore Kristiansen, Karen Margrethe Pedersen København). Eine ganz hervorragende multimediale Übersicht bietet noch die DVD *I Danmark er jeg født*. Dänemark 2005, Regie: Peter Klitgaard. Verkauf/Verleih: Det danske Filminstitut, Kopenhagen [die außerhalb Dänemarks m.W. nicht erhältlich ist]. Auf dieser DVD, die aus zwei Teilen besteht, wird einmal

⁸ Oskar Bandle, Kurt Braunmüller, Ernst Håkon Jahr, Allan Karker, Hans-Peter Naumann und Ulf Telemann (Hrsg.), *The Nordic Languages. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1 und 22.2, Berlin/New York: de Gruyter 2002 und 2005.

Hans Christian Andersens Märchen vom kleinen Mädchen mit den Schwefelhölzern von verschiedenen alten wie jungen Dialektsprechern sowie der dänischen Königin erzählt. Dann berichten diese Personen von ihren Erfahrungen als Dialektsprecher (bzw. im Fall der Königin von ihrer Rolle als Wächterin der Hochsprache). Im anderen Teil stellen zwei bekannte dänische Dialektologen das Jütische wie das Inseldänische in ihren wesentlichen Zügen vor.

Ganz anders verhält es sich mit der Beschreibung der *Dialekte in Norwegen*, wo man auf eine Fülle von Überblicksdarstellungen neueren Datums zurückgreifen kann. Dies hat, wie bereits erwähnt, damit zu tun, dass dialektal geprägte Umgangsvarietäten – vergleichbar der deutschsprachigen Schweiz – in Norwegen den Normalfall der Mündlichkeit darstellen. Es sei hier insbesondere auf die Arbeiten zweier Autoren verwiesen: Helge Sandøy, *Norsk dialektkunnskap*. Oslo: Novus 2005 sowie ders., *Talemål*. Oslo: Novus 1996, sowie auf Martin Skjækkeland, *Dei norske dialektane: tradisjonelle særdrag i jamføring med skriftmåla*. Kristiansand: Høgskoleforlaget 1987; ders., *Dialektutviklinga i Noreg die siste 15 åra: drøfting og analyse*. Kristiansand: Høgskolen i Agder 2000; ders., *Dialektar i Noreg: tradisjon og fornying*. Kristiansand: Høgskoleforlaget 2005 sowie ders., *Språk og samfunn i endring: ein studie av tilhøvet mellom lokal identitet og talemålsutvikling*. Oslo: Novus (hier bes. S. 1-95). Ferner: Ernst Håkon Jahr (ed.), *Den store dialektboka*. Oslo: Novus und ders. & Olav Skare (eds.), *Nordnorske dialektar*. Oslo: Novus 1996 sowie Egil Børre Johnsen (ed.), *Vårt eget språk*. 3 Bände. 2. Aufl., Oslo: Aschehoug 1988 (hier Band 2: Helge Sandøy: „Dialektane våre“, S. 60-173 mit z.T. vereinfachten, jedoch farbigen Karten).

Hilfreich sind auch folgende beide Anthologien: Gunnstein Akselberg, Anne Marit Bødal & Helge Sandøy (eds.), *Nordisk dialektologi*. Oslo: Novus 2003. Hier sei besonders auf die abgedruckten Plenarvorträge von Lars-Erik Edlund, Ann-Marie Iwars, Paul Kerswill, Tore Kristiansen und Kristján Árnason & Höskuldur Þráinsson zu den skandinavischen Dialekten ihrer (meist) Heimatländer verwiesen (S. 11-196) sowie auch auf Torben Arboe (ed.), *Nordisk dialektologi og sociolingvistik (...)*. Århus: Aarhus universitet 2007.

Möge die vorliegende Neuausgabe von Oskar Bandles Gliederung des Nordgermanischen das Interesse an der Erforschung der skandinavischen Dialekte erhalten und weiter befördern und den Wissensstand der klassischen Dialektologie – zumal in gesamt-nordischer Perspektive – bewahren helfen, bevor diese Forschungsrichtung in der Vielfalt sozio- oder pragmalinguistischer Untersuchungsbereiche als ein Gesichtspunkt unter vielen zu verschwinden droht.

Hamburg, im Juni 2010